

## Erfahrungsbericht des Auslandssemesters in Amsterdam im WiSe 2023/24

Ich absolvierte mein 4. Semester, bzw. Erasmus-Semester im Rahmen meines Soziale Arbeit Studiums, während des Wintersemesters 2023/24 in Amsterdam, Niederlande. Im Vorfeld stand eine Menge organisatorischer Arbeit an. Seitens der ASH gab es mehrere Infoveranstaltungen, die umfangreich über Ablauf der Vorarbeit, einzureichenden Unterlagen und den Finanzierungsrahmen des Auslandsaufenthaltes informierten. Auch der Kontakt zum International Office war jederzeit möglich, ein Austausch über E-Mails oder Telefon war immer gegeben. Abseits dieser organisatorischen Arbeit war außerdem der Antrag des Auslands-Bafögs zum Absolvieren des Aufenthaltes fundamental. Ich muss im Vorfeld sagen, dass ich nur mit der Erasmus-Förderung bei weitem nicht in der Lage gewesen wäre, das Auslandssemester zu finanzieren. Auch mit dem zusätzlichen Höchstsatz an Bafög habe ich meine Ersparnisse über die Zeit komplett aufgebraucht. Die allgemeinen Lebenskosten in Amsterdam sind im Vergleich zu Berlin um ein Vielfaches höher, auch im Vergleich zu anderen Städten in den Niederlanden ist Amsterdam sehr teuer. Außerdem ist der Wohnraum mehr als knapp. Privat ein Zimmer zu finden ist in der Regel nicht finanzierbar, kostet nach Erzählungen von anderen Studierenden 800 Euro aufwärts und ist oft bei weitem nicht zentral. Angebote auf Facebook waren meist noch teurer und unseriös. Und die Ausgangslage als kurzfristige\*r Mieter\*in ist auf dem privaten Markt auch nicht die beste. Ich hatte vergleichsweise Glück mit meiner Unterkunft. Aufgrund meines „Status“ als Erasmus-Studierender, wurde mir eine Priorität im Wohnheimvergabesystem eingeräumt. Um an jener teilzunehmen, war eine Registrierungsgebühr von ca. 230 Euro fällig. Jenes Geld bekam man wieder, insofern man leer ausgehen sollte. Nachdem mir glücklicherweise eine Auswahl an Zimmern in meinem Preissegment und zu meinen Kriterien (privates Zimmer) vorgeschlagen wurde, entschied ich mich für das Preisgünstigste. Ich bezahlte nach erstmaliger Zahlung von ca. 1,5 Monatsmieten, einer Monatsmietkaution und weiteren Gebühren (alles zusammen auf einen Schlag), 501 Euro im Monat. Ich lebte sehr zentral und teilte mir Küche und Bad mit einem Mitbewohner. Ansässige, niederländische Studierende kümmerten sich um die Belange der Student\*innen und organisierten Gemeinschaftsabende. Die Hausverwaltung schien leider nicht allzu motiviert daran, bestehende Mängel im Wohnkomplex zu beseitigen. Regelmäßige Stromausfälle, Schimmelbefall, als auch defekte Heizungen bei anderen Studierenden waren Folgen dessen. Wie gesagt, war die Lage ein großes Plus. Man gelangte fußläufig ins Stadtzentrum und mit dem Swapfiets-Fahrrad, was ca. 20 Euro monatlich kostete, schnell in jede Gegend der Innenstadt. Der öffentliche Nahverkehr ist nicht gerade günstig, als Austauschstudent\*in bekommt man leider keinerlei Vergünstigungen, allerdings ist die Stadt, wie bekannt, mehr als Fahrradfahrer\*innen freundlich und ich bin im gesamten Semester vielleicht zwei Mal Bahn gefahren. Man sollte

allerdings, auch das Wetter in Hinterkopf behalten, es regnet und windet, vor allem im Herbst, sehr stark. Wenn es das mal nicht tut, ist die Stadt als solche eine wunderschöne, filmreife Kulisse. Alte, schiefe Häuschen reihen sich an den Grachten aneinander, es gibt sehr diverse Märkte zu sehen, viele Museen mit verschiedensten thematischen Schwerpunkten (und Student\*innenrabatten) zu entdecken, mit dem Zug ein-stündig dauernde Ausflüge zum Meer zu machen, sein Geld in gut sortierten Second-Hand Läden zu lassen oder in einen der vielen und weitläufigen Parks zu entspannen. Restaurants habe ich aufgrund der hohen Preise so gut wie gar nicht besucht. Ein, Zwei Bier in Bars und anschließende Besuche in Clubs waren möglich, allerdings an hohe finanzielle Ausgaben gekoppelt. Ich war mehr als glücklich, für ein großes Bier 6 Euro, und für den Club an die 20 Euro zu bezahlen. Auch der regelmäßige Einkauf im Supermarkt war sehr viel teurer als bei uns, vor allem im Albert Heijn, allerdings gibt es günstigere Alternativen wie Lidl, Dirk oder der lokale Markt, für die man aber im Zweifelsfall einen längeren Weg auf sich nehmen muss. Abseits davon ist die Stadt wie beschrieben wirklich sehr schön und suggeriert auch viel Toleranz. Im täglichen Miteinander wird man freundlich behandelt, und kann sich ohne Probleme auf Englisch verständigen, was mich persönlich in der Motivation zum Lernen von Niederländisch nicht gerade bestärkte. Trotz des freundlichen Umgangs hatte ich das Gefühl, dass viele Menschen sehr auf sich selbst konzentriert waren und gegenseitige Rücksicht keinen hohen Stellenwert hatte. In der Innenstadt sieht man des Öfteren prunkvolle Inneneinrichtungen und augenscheinlich gut situierte Einwohner\*innen und weniger ausgefallene Menschen wie z.B. in Berlin, die aus dem Raster fallen. Interessanterweise scheint die Aufmerksamkeit für die Bedrohung für den Klimawandel nicht so groß wie in Berlin, oder hoffentlich ganz Deutschland, zu sein. Getränke im Club werden in Plastikbechern ausgeschenkt, Obst und Gemüse im Supermarkt einzeln in Plastik verkauft, Plastiktüten schienen gang und gäbe und eine Mülltrennung kein großes Thema zu sein. Unsere Dozent\*innen wussten teilweise nichts von Bewegungen wie Fridays for Future und unsere niederländischen Studentinnen nicht wer Greta Thunberg ist, was einen, mit der geografischen Lage der Niederlande und dessen Risiko im Hinterkopf, doch etwas ratlos zurückließ.

An der Hogeschool van Amsterdam belegte ich das Minor ‚Community Organizing und Human Rights‘. Jenes Minorprogramm wurde von der Faculty of Applied Sciences auf Englisch, angeboten. Themenschwerpunkt war neben den Menschenrechten und der Umgang mit ihnen, das Community Organizing. Der Ansatz von quartiers- und/oder milieugestützter, selbstorganisierter „von unten nach oben“ Arbeit von und für eine Community aus verschiedenen situativen Anlässen oder auch zur längerfristigen Verbesserung derer Lebensumstände. Um jene Form des Organizing Ansatzes kennenzulernen, stand eine 10-wöchige Fieldworkphase im Zentrum des Minor, in derer wir partizipativ an einem solchen Prozess in diversen Einrichtungen und Organisationen zu

jeweils 2-5 Studierenden teilnehmen konnten. Der Großteil der weiteren Kurse bezogen sich in deren Strukturen und Arbeitsaufgaben sehr auf die ‚Fieldwork‘. Unsere Fieldwork war leider thematisch etwas anders strukturiert als die anderen Arbeitsfelder, weshalb wir Schwierigkeiten hatten, die Arbeitsaufgaben und Abgaben wie gewünscht zu erledigen. Wir hatten, im Vergleich zu anderen Studierenden, leider keine explizite, bereits existierende Organisation bzw. Institution mit einer bestehenden Community. Der thematische Schwerpunkt als solcher war trotz allem interessant.

Die Kurse als solche hatten einen starken schulischen Charakter, es wurde hauptsächlich gewechselt zwischen Frontalinput und Gruppenarbeiten. Wenn man sich augenscheinlich nicht vollumfänglich mit dem Seminar-Thema befasste, wurde man von manchen Dozierenden vor allen darauf angesprochen, wenn man zu weit hinten saß, wurde man gebeten, sich weiter nach vorne zu setzen. Es gab alles in allem viele spannende Themen innerhalb der Seminare, oft wurden jene aber nur angerissen bzw. oberflächlich behandelt. Die Dozierenden waren größtenteils sehr freundlich und darauf bedacht, dass allen eine angenehme Lernatmosphäre geboten wurde, was auch der Fall war. Alle Studierenden waren freundlich zueinander und es herrschte eine gute Stimmung unter uns ca. 23 Studierenden. Als Prüfungsleistungen gab es neben vereinzelt Vorträgen oft schriftliche Abgaben, die ca. alle 1 bis 2 Wochen zu erledigen waren. Beispielsweise war Literatur gegeben, zu welcher Fragen schriftlich beantwortet werden mussten, oder es sollte basierend auf Eigenrecherche eine Organisation oder ein Menschenrecht porträtiert und situativ eingeordnet werden. Jene Arbeitsaufträge waren zu bewerkstelligen und erkenntnisbringend, der Inhalt der Seminare ebenfalls.

Neben den sozialen Kontakten im Kurs, welche hauptsächlich internationale Studierende waren, gab es, angeboten durch das ESN (Erasmus Student Network), diverse Aktivitäten, um die Stadt zu erkunden und weitere Studierende kennenzulernen. Dazu zählten unter anderem Barabende mit Aktivitäten, Ausflüge, Sportangebote und Partys.

Abschließend würde ich sagen, dass die gemachten Erfahrungen sehr wertvoll für mich waren und ich es sehr spannend fand kulturelle, gesellschaftliche und Bildungsaspekte zu erfahren und vergleichen zu dürfen. Ein fader Beigeschmack hinterlassen die sehr hohen Lebenshaltungskosten in Amsterdam, als auch die Struktur der Seminare, geschuldet meiner Situation, auf der anderen Seite bin ich sehr dankbar für die vielen spannenden Eindrücke und Erfahrungen die ich innerhalb des Studiums und generell in dieser wunderschönen Stadt machen konnte.